



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ungehaltene Reden eines Nichtgewählten. 3.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kräfte bemüht sich mit heißem Eifer, die vielseitigen Raumbedürfnisse eines Zeitalters, in welchem die gewaltigsten Naturkräfte in den Dienst des Menschen gestellt worden sind, unter den Hut der deutschen Renaissance zu bringen.

Wenn wir die Entwicklung ins Auge fassen, welche Architektur und Kunstgewerbe in unserm Jahrhundert, also in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, durchgemacht haben, vermögen wir zunächst zu einem längern Bestande der Herrschaft des renovirten deutschen Renaissancestils nur ein geringes Vertrauen zu fassen. Bis in die fünfziger Jahre herein behauptete sich die von Schinkel im Anschluß an das Hellenentum begründete antikisirende Richtung in ganz Deutschland. Die von der Seite der Romantiker befürwortete Reaktion zu gunsten der Gothik vermochte ebensowenig zu erheblichen Resultaten zu gelangen wie der Versuch, den romanischen Baustil wieder in Flor zu bringen. Es kam aber auch, schneller als man erwartet hatte, die Zeit, wo die neuen Hellenen eine Abnahme ihrer Kräfte fühlten und sich neues Blut zuführten, indem sie mehr und mehr mit der italienischen Renaissance, die ihnen am nächsten lag, liebäugelten und dieselbe schließlich als gleichberechtigt neben ihrer reinen Formensprache gelten ließen. Es fehlte dann auch nicht an Abstechern, welche in das Gebiet der französischen und deutschen Renaissance gemacht wurden. Der allgemeine Umschwung zu gunsten der letztern schreibt sich aber erst seit dem großen Kriege gegen Frankreich her. Es war nur eine natürliche Folge der Ereignisse, daß mit der Erstarkung des Nationalbewußtseins auch die Kunst unsrer Väter wieder zu Ehren kam und daß man an sie anknüpfte, um auch der Kunst der Gegenwart ein nationales Gepräge zu verleihen.

Raum anderthalb Jahrzehnte sind seit jener Zeit verfloßen. In einem zweiten Artikel werden wir untersuchen, ob die Leistungen des deutschen Renaissancestils während dieses Zeitraumes uns berechtigen, die von uns aufgeworfene Frage zu bejahen.



Ungehaltene Reden eines Nichtgewählten.

3.



enn ich heute das Wort nehme, so geschieht es in der Erwägung, daß das Wort Ferien zwar auch auf Gesetzgeber seine Zauberkraft ausübt, daß jedoch die Sehnsucht nach dem gewohnten Tagewerk des Redens und Redenlassens sich sehr bald einzustellen pflegt. Den ersten Teil davon können Sie, meine Herren, sich selbst leisten, im Kreise der Familie, am Stammtisch, schlimmstenfalls auf ein-

samen Spaziergängen; aber mit der Gegenrede sieht es meistens bedenklich aus, und ich hoffe daher, daß die wenigen Worte, die ich jetzt an Sie richten will, Ihnen willkommen sein werden, am willkommensten den Herren von der Majorität, denen ich diesmal nur Unangenehmes zu sagen habe.

Wohl schien es, als ob das Jahr unter recht niederschlagenden Eindrücken zu Ende gehen wolle. Da war die maßlose Verschwendung, die Summe von 2700 Mark, sage: neunhundert Thalern, an Beamte des Chiffrierdepartements zu vergeben! Mehr giebt schwerlich der Kollege Löwe seinem ersten Buchhalter als Neujahrsgratifikation. Wie soll aber das deutsche Reich solche Unsummen aufbringen? Dann mußte die Veröffentlichung der afrikanischen Korrespondenz jeden Wiedermann schwer betrüben. Die Engländer wußten doch, daß das deutsche Volk — oder, was dasselbe sagen will: der Abgeordnete Bamberger — kein Spielverderber werden mochte; sie durften auf die Wiederkehr der schönen Zeit rechnen, in welcher wir uns nicht erlaubten zu niesen, falls dies Lord Palmerston unlieb gewesen wäre; sie hätten uns vielleicht großmütig verziehen, daß gegen ihr ausdrückliches Verbot die Elbherzogtümer befreit worden sind, und daß niemand sich an des Grafen Derby emphatisches Knock him down! gekehrt hat. War er doch selbst schon so gütig, die Ungehorsamen nicht downzuknocken. Nun aber die Rücksichtslosigkeit gegen die Engländer und den Abgeordneten Bamberger! Wenn die Engländer nicht einmal mehr auf Herrn Bamberger vertrauen können, und wenn nicht einmal mehr die Engländer auf Herrn Bamberger vertrauen können — was soll aus der Welt noch werden? So erwerben wir uns keine Freunde.

Und nun vollends die offene Empörung gegen den Abgeordneten Richter, die Zweifel an seiner Unfehlbarkeit! Man wirft ihm vor, er mische sich in alles und am liebsten in Dinge, von welchen er nichts verstehe. Sa meine Herren, wenn er nur über das reden dürfte, was er versteht, wie selten würden wir das Vergnügen haben, ihn reden zu hören, wie wenig unterhaltend würden die Sitzungen, und wie kurz würden sie sein! Auf jedes unverdorbene Gemüt macht ja eben die naive Zuversicht einen herzerhebenden Eindruck, wie wenn der kleine Anirps, welcher in seiner Fibel bis zum Gückelhahn gekommen ist, trocken sagt: Jetzt weiß ich alles!

Von welcher Bedeutung das Urteil des gemeinen Mannes sein kann, hat ja gerade wieder der hochverehrte Abgeordnete Ludwig Löwe gezeigt: „Ist die eine Abteilung überlastet, so muß die andre ihr etwas abnehmen.“ Wie da wieder einmal der Verstand der Verständigen durch die schlechte Einfalt beschämt wurde! Die Sache ist ja in der That so einfach. Wenn der Markthelfer eine Kiste allein nicht heben kann, so schickt der Prinzipal den Lehrling ins Magazin; dafür muß der Markthelfer, falls er eine leserliche Hand schreibt, bei Gelegenheit wieder dem Lehrling helfen. Es geht alles, wenn man nur will. Und Ihnen allen wird sich gewiß, wie mir, in jenem unvergeßlichen Mo-

mente das Bild einer lachenden Zukunft vor die Augen gestellt haben. Wenn jetzt abermals die Parole ausgegeben wird: „Fort mit Bismarck!“ so darf nicht mehr höhnisch gefragt werden: „Wen wollt ihr denn an seine Stelle setzen?“ Darüber kann kein Zweifel, kein Streit mehr bestehen, der Mann ist gefunden, welcher die auswärtige Politik nach kaufmännischen Grundsätzen leiten wird. Früher dachte man wohl an den Abgeordneten Birchow, aber dieser wird, dessen dürfen wir uns zu seinem Patriotismus versehen, wohl kein Bedenken tragen, unter seinem politischen und unpolitischen Freunde Löwe die Stellung eines Disponenten für die politische Branche anzunehmen, während für die handelspolitische selbstverständlich Herr Bamberger Procura erhalten müßte. Wenn dann noch das Portefeuille des Krieges an Herrn Richter (natürlich mit Herrn Windthorst als Generalstabschef) gelangte, der ja längst und unlängst seine Erfolge auf dem Schlachtfelde der Leipziger Straße selbst anerkannt hat, so wäre ein Kabinet zustande gebracht, um welches Deutschland sogar in Porte-au-Prince und San Domingo beneidet werden dürfte.

Von anderer Seite ist vorgeschlagen worden, den würdigen Abgeordneten für Frankfurt und Sachsenhausen durch Übertragung des Präsidiums für seine klassische Jungfernrede am Tage nach der großen Schlacht zu belohnen. Ich will nicht bestreiten, daß Herr Sabor seine Sache ebensogut machen würde wie Herr Löwe; vor allem hat er seine Fähigkeit dargethan, die Gemüther zu versöhnen, denn in der Huldigung für ihn fanden sich alle einträchtiglich zusammen, die eben noch von der Wut des Kampfes geglüht hatten. Aber er ist unverkennbar für etwas höheres geboren, als das Staatsschiff zu lenken. Nicht umsonst erinnert sein Name trotz der Eliminirung des Buchstabens m an das früher durch den falschen Demetrius und später durch seine Rhabarberkultur bekannt gewordene Städtchen im Lande Galizien, welches der Welt so viele Taschenspieler und andre Künstler geschenkt hat. Wie er sozusagen mit einem Bocksprung über den Kopf seines verblüfften zwiefachen Landsmannes Herrn Sonnemann hinweg in das Parlament seinen Einzug hielt, und gleich die erste Pause benutzte, um mit erschütterndem, feierlichem Ernste seinen Gallimathias vorzutragen, wurden wir sofort inne: da ist mehr als Helmerding und Thomas! Wie lustig müssen die Stunden gewesen sein, als er noch hoffnungsvolle Jünglinge in die Mystereien des Talmud einweihte! Welchen unerhörten Erfolg er davontrug, das ist Ihnen allen gewiß unvergeßlich. Sein unnachahmliches: „Wenn Sie noch einmal lachen, dann . . .!“ kirsirt bereits als geflügeltes Wort, wie vor kurzem das „Schwamm drüber.“ Fern sei es, die Talente der Herren Richter, Windthorst, Braun — ach, daß ich Träger nicht mehr nennen darf! — verkleinern zu wollen. Doch ist in ihrer Komik immer etwas berechnetes, sie erzwingen die „Heiterkeit,“ kündigen gewissermaßen an: „Du sollst und mußt lachen!“ Sabor hingegen ist der geborene Komiker, er macht den Eindruck, garnicht zu wissen, wie drollig alles an ihm ist, Wort, Ton, Geberde, und

dies scheinbar Unbewußte wirkt so unwiderstehlich. Staatsmänner haben wir, wie Sie wissen, genug zum — doch ich will keinen unparlamentarischen Ausdruck gebrauchen; wahre Komiker sind selten und ein wahrer Segen in dieser trüben Zeit. Deshalb wäre es ein großer Fehler, ihn seinem eigentlichen Berufe abwendig zu machen.

Ein Ministerium, wie ich es mir denke und wie es in der Luft liegt, würde nicht fortwährend mehr Arbeitskräfte fordern mit der banalen Begründung, daß die vorhandenen der Geschäftslast erliegen. Mögen sie erliegen oder mögen sie ihrer Wege gehen, die Kommis, denen die Arbeit zuviel wird! Es kostet nur eine Anzeige an den Litfaßsäulen: „Offene Stellen,“ und man hat die Auswahl unter Bewerbern, die sogar Französisch sprechen. Tritt wieder eine Geschäftsstockung ein, so werden die Überzähligen fortgeschickt. Die besonders Fleißigen und Dienstwillingen könnten vielleicht durch Lantienen vom Reingewinn belohnt und angeeifert werden. Denn, meine Herren, nur keine falsche Scham! Geschäft ist Geschäft, Gewinn muß es abwerfen, sonst ist es kein Geschäft, dann mögen es andre machen. Und wo Gewinn ist, können auch Prozente abfallen. Dabei leidet der Staat keinen Schaden, im Gegenteil spart er an den Besoldungen. Z. B. ein Ministerialbeamter findet in seinem Stall ein Paar neuer Pferde; wie soll er wissen, woher und von wem sie kommen? Soll er sie auf die Straße hinausjagen? Das wäre doch abgeschmackt. Nachher merkt er, daß sie ein Geschenk eines Lieferanten oder eines Mannes sind, der gern einen Blick, nur einen einzigen Blick in ein gewisses Altentstück werfen möchte — soll er gegen einen so aufmerksamen Mann ungefällig sein? Ob dann irgendwo die Soldaten verdorbenes Mehl bekommen oder ein diplomatisches Geheimnis ausgebeutet wird, das sind kleine Unannehmlichkeiten, die im geschäftlichen Leben mit hingegenommen werden müssen.

Kommt es aber dahin, und das muß ja geschehen, dann wird der glorreiche 15. Dezember anstatt des 2. September zum nationalen Festtage bestimmt werden müssen. Wie soll ich ihn nennen, diesen historischen Montag? Blau war er nicht, eher schwarz-rot-golden, insofern die schwarze, die rote und die goldne Internationale gemeinsam den großen Sieg erfochten. Allein ihnen standen noch allerlei Hilfstruppen zur Seite, und deshalb heißt er am passendsten der funterbunte oder kafelbunte Montag. Unter diesem Namen mag der Tag im Gedächtnis des Volkes fortleben, und bei seiner Nennung wird, wie der Spanier bei dem Dos de Mayo an den Beginn des Unabhängigkeitskampfes, der Franzose bei dem 4. August an die Erklärung der Menschenrechte, der Engländer bei dem Guy Fawkes-day an die Pulververschwörung, so der Deutsche an den heldenmütigen Sturm auf den Kanzler und die Rettung von 20 000 Mark zurückdenken. Dabei werden seine Wangen sich röten — vor Stolz natürlich. Geschlagen ist der Unbesiegte, vor dem die Staatsmänner der ganzen Welt sich beugen, der über ganz Europa triumphierte, er ist zu Boden gestreckt

von der Alliance israélite-outré-montagne, wie ich mit Rücksicht auf die Stimmzettelertheilung vor der Hedwigskirche die neue Verbindung nennen möchte. Man zeih die tapfern Streiter der Undankbarkeit gegen den Mann, welcher sich immerhin einige Verdienste erworben hat: wie vorzeitig! Wartet doch nur, bis er einmal nicht mehr ist, dann wird er beklagt und besungen und bedenkmal gemacht werden. Man behauptet, wenn die Franzosen oder Engländer oder Italiener einen Bismarck besäßen, würden sie in einmütiger Verehrung sich um ihn scharen, und keiner würde wagen, ihm mit erbärmlichen Mörgelen das Leben zu verbittern. Ja meine Herren, wir sind eben Deutsche und jener Ahnen wert, welche einem Kozebue und Börne und ähnlichem Gelichter gestatteteten, die Stiefel Goethes zu besudeln. Man macht auch den mehr oder minder würdigen Herren im Zentrum einen Vorwurf daraus, daß sie nicht geredet, sondern nur gestimmt haben. Nun, sie sind die Partei des Friedens und der christlichen Liebe, das weiß ja jedes Kind, und außerdem sind sie zu klug, um bloße Manövergeschiffe abzugeben wie Herr Hänel oder Projektile aus der Gasse aufzulesen, wie der „Arbeiter“ und päpstliche Leutnant a. D. Herr von Vollmar: als es zum Sturm ging, waren sie auf dem Platze, wohl wissend, daß die Stimmen nicht gewogen, sondern gezählt werden.

Und nun zum Schlusse noch ein ernstes Wort. Die Bevölkerung steht, wie es scheint, nicht ganz auf der Höhe der Situation, die Presse fällt ab, und wenn nicht der „Bauer“ Dirichlet mit Herrn Richter um die Wette seinen Dreschflegel schwänge, so hätte die Koalition gar keinen Anhang in der „öffentlichen Meinung.“ Schon schleichen sich Feigheit und Verrat durch die Reihen der Tapfern und raten ihnen, bei der dritten Besung zu kapituliren. Das darf um keinen Preis geschehen, ein Tag des Ruhmes, wie der fakelbunte Montag, darf nicht wieder ausgelöscht werden! Hat etwa das souveräne Volk von Paris seine glorreiche Kundgebung gegen den König von Spanien zurückgenommen, weil ganz Europa dieselbe für eine ungeheure Dummheit erklärte? Im Gegentheil wäre es bereit, das Stück sofort noch einmal aufzuführen. Das ist Konsequenz, das ist Wahrung der eignen Würde! Das Volk weiß jetzt, wessen es sich von den verbündeten Zentralen, Linken, Außerstinken, Polen, Welfen, Dänen, Franzosen zu versehen hat; es kennt jetzt die Macht der Konföderation und deren Ziel; es hat eingesehen, daß ihm unter dieser Führung ein neues polnisches Reich anstatt des schon vierzehn Jahre alten deutschen aufgerichtet werden wird. Das ist ein großer Erfolg, viel mehr wert als die 20 000 Mark, von denen kaum für einige Tage die Diäten bestritten werden könnten. Lassen Sie das Volk nicht wieder irre werden, verdunkeln Sie nicht wieder diese wohlthunende Klarheit, meine Herren; im Gegenteil, führen Sie noch recht viele solche Montagsbelustigungen auf — wir könnten dann den Montag etwa Skandaltag taufen, als Seitenstück zum Schwerinstage — das wird der guten Sache den größten Nutzen bringen.

Und sonach vorwärts mit frischem Mut in das neue Jahr hinein und mit dem alten Schlachtrufe: „Fort mit Bismarck!“

